

News Letter 24: November 2002

In Europa einzigartig Antisemitismusforschung an der TU Berlin

Rita Süssmuth: TU ist der richtige Ort für das Zentrum
Shimon Stein: Antisemitismusforschung als Frühwarnsystem

Das Zentrum für Antisemitismusforschung hat im Oktober mit einem Festakt im Lichthof der TU und einer zweitägigen Konferenz sein zwanzigjähriges Jubiläum gefeiert. Das 1982 unter dem Historiker Herbert A. Strauss als Gründungsleiter ins Leben gerufene Institut hat dabei den Anspruch bekräftigt, zentraler Ort einer zur allgemeinen Vorurteilsforschung erweiterten Antisemitismusforschung zu sein. In Zeiten weltumspannender Migration, erklärte Institutsleiter Wolfgang Benz, wiederholten sich Phänomene, die aus der Geschichte des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden bekannt sind.

Edzard Reuter, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Daimler-Benz AG und langjähriger Freund des Zentrums, stimmte der Zielsetzung in seinem Festvortrag zu. Nur durch eine angemessene breite Forschungsstrategie könne wissenschaftliche Wahrheitssuche zum Erfolg führen, erklärte er. Gesellschaftliche Fragen gründlich zu durchdringen werde so wichtiger, so Reuter, als die mit der Globalisierung einhergehende Gesellschaftsveränderung des Alltags vielen Menschen die Zeit nehme, über den Tag hinaus zu blicken. Die ehemalige Präsidentin des Deutschen Bundestages, Rita Süssmuth, bedankte sich für die Politikberatung des Zentrums, die sie mehrmals in Anspruch genommen habe. Die Ergebnisse der Vorurteilsforschung seien mit den Gefahren weltweiter kultureller Konflikte gefragter denn je geworden. Süssmuth nannte die Technische Universität den richtigen Ort für das Institut. Nähme man der Universität solche Einrichtungen, gingen Orte der Reflexion ethischer und philosophischer Grundlagen gesellschaftlichen Lebens verloren. Damit, so Süssmuth, zöge man der Universität den Boden unter den Füßen weg. Der israelische Botschafter Shimon Stein verwies in seinem Grußwort auf die Rolle, die Antisemitismus im deutschen Bundestagswahlkampf gespielt hat. Er beobachtete eine Abwehr in der Bevölkerung, latente Antisemitismus wahrzunehmen. Daher solle die Antisemitismusforschung als Frühwarnsystem wirken um die richtigen Fragen rechtzeitig zu stellen. Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Alexander Brenner, erklärte, Antisemitismus drücke sich auch im Antizionismus und Antisraelismus aus und erreiche seine abstoßendste Form im Vergleich der israelischen Politik mit dem nationalsozialistischen Terror. Brenner erinnerte sich daran, daß er zur ersten Generation jüdischer Studenten nach dem Zweiten Weltkrieg an der TU gehörte. Hier erwarb er Diplom und Doktorwürde.

Der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, würdigte die Forschungen zu Stereotypen vom „Zigeuner“ und zur Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma. Rechtsextremismus und rechtspolitische Bewegungen in Europa, so Rose, seien eine besondere Gefahr für die Minderheit. Daran knüpfte die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, Barbara Jöhn, an. Die Forschungen zum Rechtsextremismus und zur Lage von Minderheiten seien ein gemeinsames Anliegen ihres Amtes und des Zentrums.

TU-Präsident Kurt Kutzler betonte die wichtige Rolle des Zentrums und der Geisteswissenschaften an der Universität. Er erinnerte an die jüdischen Wissenschaftler der damaligen Technischen Hochschule Charlottenburg, die man im Nationalsozialismus vertrieb und ermordete, und an die Mitwirkung der Technischen Hochschule an der nationalsozialistischen Kriegsrüstung.

Peter Widmann

"Antisemitismusforschung in den Wissenschaften" Die Konferenz zum 20-jährigen Jubiläum

Wissenschaftler zehn verschiedener Disziplinen bilanzierten am 24. und 25. Oktober an der Technischen Universität den Beitrag ihrer Fachrichtungen zur Erforschung des antijüdischen Vorurteils und seiner Wirkungen. Zum Thema „Antisemitismusforschung in den Wissenschaften“ hatte sie das Zentrum zu einer Konferenz anlaß des zwanzigjährigen Jubiläums versammelt. Das Spektrum reichte von Geschichte über Sozialwissenschaft, Religionswissenschaft, Volkskunde, Kunstwissenschaft, Theaterwissenschaft bis zur Sprach- und Literaturwissenschaft.

In seinem Einführungsvortrag schlug der Heidelberger Soziologe Franz Maciejewski vor, die Grundschrift von Antijudaismus und Antisemitismus aus der Dynamik des abendländischen Zivilisationsprozesses zu erklären. Unter Berufung auf die Psychoanalyse Sigmund Freuds interpretierte er den Haß auf die Juden als Haß auf den Fortschritt. Maciejewski machte eine Konstellation von langer Dauer aus, in welcher der Antijudaismus entstanden sei. Sie habe sich schon am Anfang entfaltet. Während die polytheistischen Religionen des alten Orients eine Verständigung untereinander erlaubten, erschien der Monotheismus der Juden als „Gegenreligion“. Die Eifersucht auf das zum Glauben an den einen Gott fortgeschriebene Volk, so Maciejewski, habe sich bis heute in verwandelter Form erhalten.

Nach Ansicht Ekkehard Stegemanns, Inhaber des Lehrstuhls für Neues Testament an der Universität Basel, prägte die antijüdische Selbstdoktrin den historischen Zusammenhang grundlegend, in dem das Christentum entstand. Die Polemik gegen die Juden sei für das frühe Christentum konstitutiv gewesen. Später zeichneten Theologen ein Bild des Judentums als einer angeblich unverträglichen Religion. Stegemanns Interpretation zufolge lieferte der christliche Judenhaß die Matrix für den modernen Antisemitismus.

Der Berliner Historiker Reinhart Rürup zog eine Bilanz der Erforschung des nationalsozialistischen Diktatorkultus. Sie hatte ihre Anfänge, so Rürup, in der zwanziger und dreißiger Jahren. Doch erst die Antisemitismusforschung in der Geschichtswissenschaft. Als leidende Anstoß für die moderne Antisemitismusforschung. Trotzdem dauerte es bis 1982, bis mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung eine spezialisierte Einrichtung entstand. Der Kenntnisstand, so Rürup, erweiterte sich in den vergangenen drei Jahrzehnten kontinuierlich. Durchbrüche seien indes ausgeblichen. Historisch ausgebildete Antisemitismusforscher orientieren sich heute mit Selbstverständlichkeit auch an sozialwissenschaftlichen Methoden. Die Analyse der Judenfeindschaft gehörte damit zu den modernsten Be-reichen der Geschichtswissenschaft.

Klaus Hödl, Leiter des Centrums für Jüdische Studien an der Universität Graz, zeigte an einem Fallbeispiel, welchen Beitrag die Medizingeschichte zur Antisemitismusforschung leisten kann. Er untersuchte, wie Ärzte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert Juden bestimmte Krankheiten zuschrieben. Die Mediziner vertreten die Ansicht, Beschneidung verursache Syphilis. Mit dem Stereotyp des syphilistischen Juden habe sich der Vorwurf verbunden, so Hödl, religiöse Vorschriften des Judentums erzwangen eine unreinliche Lebensweise.

„Starker Auftritt – schwach im Abgang“ – so beurteilte der Soziolog Werner Bergmann vom Zentrum für Antisemitismusforschung den Beitrag der Sozialwissenschaften. Die Analyse des Ressentiments haben in den vierziger Jahren mit einem Paukenschlag begonnen: Mit dem integrierten Forschungsansatz der nach Amerika emigrierten Wissenschaftler des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Kein vergleichbares Projekt sei seither Zustande gekommen. Vielmehr stagniere die Diskussion über eine sozialwissenschaftliche Theorie des Antisemitismus. Bergmann ordnet den Grund dafür in der modernisierungstheoretischen Ausrichtung der Soziologie. Man habe erwartet, daß sich die gesellschaftliche Bedeutung zugeschriebener Eigenschaften verringere und erworbene dafür eine größere Rolle spielen. So hielt man Antisemitismus für einen Überbleibsel, dessen Analyse keine wesentliche Herausforderung sei.

Der Würzburger Volkskundler Christoph Daxelmüller schrieb dem Antisemitismus eine bedeutende Rolle für die Geschichte seines Faches zu. Die deutsche Volkskunde, so Daxelmüller, speiste sich lange aus dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Vertreter des Faches sahen das Landleben durch Überfremdung gefährdet und wollten es vor neuen Entwicklungen schützen. Damit fügte sich das Denken vieler Volkskundler zwangsläufig in die Ideologie der NSDAP ein. Der Nationalsozialismus kam damit keineswegs von außen über das Fach, resümierte Daxelmüller.

Klaus Hödl, Kunsthistoriker Michaela Haibl beschrieb die Schwierigkeiten der Kunsthgeschichte mit der Antisemitismusforschung. Kunsthistoriker haben, so Haibl, Antisemitismus und Antijudaismus als Thema kaum wahrgenommen. In dem Zusammenhang stehe auch, daß die Vergangenheit des Faches im Nationalsozialismus wenig Aufmerksamkeit finde. Mit der Verdrängung jüdischer Kollegen von den Lehrstühlen gehe man ebenso befangen um wie mit Professoren, die sich als Vertreter nationalsozialistischer Ideologie profiliert hatten.

Der Münchner Theaterwissenschaftler Hans-Peter Bayerdörfer betrachtete die Geschichte von Judenrollen auf der Bühne. Die an Klischees orientierte Darstellung von Juden, so Bayerdörfer, lasse sich der geistigen Spielen im Spätmittelalter zurückverfolgen. Das Publikum erkannte lange Zeit Judenfiguren auf der Bühne an Gang und Gesten. Die Figuren sollten lächerlich sein. Oft spiegelten sie die Stereotypen des Händlers und des Schachermärsches. Im späten 18. Jahrhundert trat der „Edeljude“ auf die Bühne, im frühen 19. Jahrhundert fand die Figur des akkulturierten städtischen Juden Verbreitung. Erst in der Weimarer Republik verlor sich die Tradition stereotypar. Bayerdörfer erörterte sein Thema vor dem Hintergrund der Konstruktion des Fremden auf der Bühne überhaupt. Kunstgriffe, mit denen die Schauspieler Juden darstellten, ließen Regisseure auch anwenden, wenn die Figur des edlen Wilden oder des Orientalen zum Einsatz kam.

Die Literaturwissenschaftlerin Mona Körte vom Zentrum für Antisemitismusforschung untersuchte anhand von Kontroversen um den Begriff der deutsch-jüdischen Literatur Regeln, nach denen die Germanistik Grenzen gezogen hat. Als das Fach um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert entstand, schufen seine Vertreter einen neuen Sinnraum und unterschieden zwischen innen und außen. Die Germanisten suchten nach nationaler Tradition und Identität, sie sammelten deutsche Märchen, Sagen und Volkslieder. Oft drehten sich Diskussionen im Fach um Grenzen, so strikt man etwa darum, wer die Figur des Aschermarter rechtmäßig verwenden darf. Körte zeigte, wie Germanisten in der Diskussion um den Begriff der deutsch-jüdischen Literatur das Eigene dadurch definierten, daß sie es gegen abgrenzen, was sie zum Fremden erklärten. Sie plädierte dafür, Literatur als eigenes System ernst zu nehmen statt sie zum Spiegel außerliterarischer Wirklichkeit zu reduzieren.

Der Sprachwissenschaftler Dietz Bering blieb auf die Geschichte sprachwissenschaftlicher Forschung zum Antisemitismus zurück. Am Anfang stand die Analyse einzelner Worte, wie sie etwa Victor Klemperer mit der „Lingua Teritorii Imperii“ vorgelebt hat. Auf der Ebene der Wörter allein, so Bering, lasse sich aber das spezifisch antisemitische und nationalsozialistische kaum fassen. Dazu müsse man Strukturen über die einzelnen Wörter hinaus untersuchen. Bering nannte als Beispiel Analysen zur Einwanderungsdebatte und zur Diskussion um Martin Walser.

Darüber hinaus schlug er vor, die Rolle der Sprache für die Konstruktion des Nationalen zu untersuchen. Mehrere Referenten machten auf die Fülle der Forschungsdesiderata aufmerksam. Die Kenntnislücken liegen zum Teil in zentralen Bereichen.

Reinhard Rürup merkte an, daß nur wenige quellengestützte Analysen zum Antisemitismus in der Weimarer Republik vorliegen und daß selbst der Beitrag zu den NS-Zeiten unzureichend untersucht sei. So ließ sich aus den Beiträgen zu der Bilanz die nachdrückliche Aufforderung zu weiterer Forschung herausheben.

Werner Bergmann und Mona Körte werden im Sommer 2003 einen Sammelband zur Konferenz herausgeben. Über die Vorträge hinaus wird er Aufsätze aus Fachrichtungen enthalten, die auf der Konferenz nicht vertreten waren, etwa der Judaistik, der Kulturwissenschaft und der Philosophie.

Peter Widmann

Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus

Die seit Januar 2002 besetzte „Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus“ im Zentrum für Antisemitismusforschung hat die Aufgabe, Wissen und Erfahrungen zwischen der pädagogischen und politischen Praxis einerseits und der wissenschaftlichen Praxis andererseits zu vermitteln. Erfüllt wird diese Aufgabe durch individuelle Auskünfte, durch Vorträge vor Lehrern und anderen Pädagogen, durch die Beratung von Kommunen und eigenen Forschungen.

Bereits im Sommer letzten Jahres wurden in Nauen, einer brandenburgischen Kleinstadt westlich von Berlin, offene Interviews zur Freizeitsituation von Jugendlichen durchgeführt. Gefragt wurde nach der Bedeutung von Jugendkulturen und nach dem Verhältnis zu Ausländern. In dem Arbeitspapier (Michael Kohlstruck: Jugendliche in Nauen. Gruppendiskussionen zur Freizeitsituation, zu Jugendkulturen und dem Verhältnis zu Ausländern, Arbeitspapier 1/2002) sind die Äußerungen der Jugendlichen dokumentiert. Deutlich wird darin u.a., daß es häufig Zufälle und fehlende Alternativen sind, die Kinder und Jugendliche Anschluß an die rechtsextreme Jugendkultur finden lassen.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld der Arbeitsstelle ist die Zusammenarbeit mit dem „Mobilem Beratungsteam“ (MBT) im Land Brandenburg. Das Mobile Beratungsteam hat als wesentlicher Bestandteil des Handlungskonzepts der Landesregierung „Tolerantes Brandenburg“ die Aufgabe, auf der kommunalen Ebene durch Beratung, Koordinierung, Moderation und Information bei der Entwicklung einer demokratisch verfassten Gesellschaft mitzuwirken. Das MBT arbeitet mit zwölf Mitarbeitern unter dem Dach eines freien Trägers, der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Schule und Jugendarbeit (RAA) Brandenburg e.V. Das MBT besteht aus einer Geschäftsstelle Potsdam und fünf kleinen Teams, die einzelnen Regionen zugeordnet sind: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen öffentlichen Verwaltungen, kommunalpolitischen Kräften, Schulen, Vereinen, Verbänden, Kirchen sowie Bürgerinnen und Bürgern beratend und koordinierend zur Verfügung.

Die von der Arbeitsstelle am Zentrum für Antisemitismusforschung geleistete Begleitung besteht in der regelmäßigen Information über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und der Beteiligung an den konzeptionellen Diskussionen des MBT. Der Wissens- und Erfahrungstransfer würde allerdings einem überholten Konzept von Wissenschaft folgen, wenn er nur in einer Richtung verliefe: Die durch kontinuierliche Arbeit in den Regionen erworbenen Erfahrungen des MBT sind für das praktische Handeln so wenig verzichtbar wie für das wissenschaftliche Wissen. Die gemeinsame Auswertung des Praxiswissens trägt zu lokalen Interventionsstrategien bei und verhilft der Wissenschaft zu einer differenzierten Problemwahrnehmung.

Kontakt: Dr. M. Kohlstruck, e-mail: kohlstruck@za.fw.tu-berlin.de
Mobiles Beratungsteam Brandenburg, Geschäftsstelle Potsdam, Eisenhartsstr. 13, 14469 Potsdam
www.mobiles-beratungsteam.de, e-mail: mobiles-beratungsteam@jpb.berlin.de

Peter Widmann

Neuerscheinungen

Stereotypen der Judenfeindschaft in der aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 11 (2002)

Im Frühjahr 2002 entstanden vor dem Hintergrund verbreiteter, die im Ausland am israelisch-palästinensischen Konflikt, ausgelöst durch politische Dissenzen, sich mit Hilfe von Experten, Befragten und sonstigen intellektuellen Sachverstand um die Erklärung des Phänomens neuer (oder alternder, immerwährender) Judenfeindschaft, und das Problem wurde schließlich wie Antisemitismus zu definieren sei und als solches bezeichnet werden darf, die im Namen der Meinung geprägte, Antisemitische und politischen Wettbewerb trennen für Martin Walser. Die Debatte wurde durch die Einführung eines Reichs- und Antisemitismus und durch politische Werbemittel Antisemitismus verdeckt Martin Walser.

Roman um Grobkritiker Daxelmüller schuf ein Reichs- und Antisemitismus und die Abwehr und politische Kritik gegen die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die Auseinandersetzung darüber, ob die Judenfeindschaft in der öffentlichen Meinung, die mit zunehmender Recht auf Kritik an israelischer Politik, eindeutig verdeckt ist, den Konflikt zwischen dem Antisemitismus und dem Antisemitismus verdeckt. Die Judenfeindschaft ist die öffentliche Meinung. Die A